

Friedericke Weber, Florian Weber

Naturparke als Regionalmanager – Instrumente einer grenzüberwindenden und „nachhaltigen“ Regionalentwicklung?!

URN: urn:nbn:de:0156-3892061



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 48 bis 61

Aus:

Swantje Grotheer, Arne Schwöbel, Martine Stepper (Hrsg.)

Nimm´s sportlich – Planung als Hindernislauf

16. Junges Forum der ARL
29. bis 31. Mai 2013 in Kaiserslautern

Arbeitsberichte der ARL 10

Hannover 2014

Friedericke Weber, Florian Weber

Naturparke als Regionalmanager – Instrumente einer grenzüberwindenden und „nachhaltigen“ Regionalentwicklung?!

Gliederung

- 1 Einleitung: Naturparke vor neuen Herausforderungen
- 2 Die Aufgabe der nachhaltigen Regionalentwicklung in Naturparks
 - 2.1 Entwicklung und Kernaspekte der nachhaltigen Regionalentwicklung
 - 2.2 Nachhaltige Regionalentwicklung entsprechend dem Verband Deutscher Naturparke
- 3 Grenzen einer nachhaltigen Regionalentwicklung in Naturparks
 - 3.1 Hört Regionalentwicklung an der Bundesländergrenze auf?
 - 3.2 Landkreise und ihre „Kirchtürme“
 - 3.3 „Grenzen“ überwinden – das Beispiel der Regionalmarke Eifel
- 4 Naturparke als Manager einer grenzüberwindenden Regionalentwicklung
 - 4.1 Einführende Bemerkungen zu Regionalmanagements
 - 4.2 Naturparke als Regionalmanager – Potenziale und „Grenzen“
- 5 Abschließende Bemerkungen zu Naturparks als grenzüberschreitende Regionalentwickler

Literatur

Kurzfassung

Naturparke bilden die älteste Schutzgebietskategorie in Deutschland. Neben Aufgaben wie Naturschutz und Erholung wurde ihnen als relativ neue und zentrale Aufgabe die nachhaltige Regionalentwicklung, verankert im Bundesnaturschutzgesetz sowie den meisten Landesnaturschutzgesetzen, zugesprochen. Gerade die Umsetzung dieser Aufgabe setzt ein grenzüberschreitendes Handeln und Agieren voraus bzw. die Möglichkeit hierzu. Im Beitrag wird aufgezeigt, welche Probleme mit administrativen Grenzen bei der Wahrnehmung der nachhaltigen Regionalentwicklung durch Naturparke verbunden sind, aber auch, wie diese Grenzen überwunden werden könn(t)en. Ein skizzierter möglicher Weg liegt in der Weiterentwicklung zu Regionalmanagern.

Schlüsselwörter

Naturparke – Regionalentwicklung – ländliche Räume – Regionalmanagement

Nature parks as regional management – an instrument for transcending borders and “sustainable” regional development?!

Abstract

Nature parks are the oldest type of conservation area in Germany. Alongside their longstanding conservational and recreational tasks, they have recently been entrusted with a major new area of responsibility – sustainable regional development. The effective implementation of this task calls for the ability to communicate and act across established bureaucratic borders. The present paper outlines the problems of administrative competency associated with concepts of sustainable regional development in the framework of nature parks, and suggests ways in which these problems might be overcome. One of these ways is to take the onward step to fully fledged regional management structures.

Keywords

Nature parks – regional development – rural areas – regional management

1 Einleitung: Naturparke vor neuen Herausforderungen

Anfang des 20. Jahrhunderts treffen in der Lüneburger Heide unterschiedliche Nutzungsinteressen aufeinander. Im Zuge der Industrialisierung werden Teile der Heidelandschaften zum Standort von Industriebetrieben. Das Ackerland wird ausgeweitet, um dem gestiegenen Bedarf an Agrarprodukten zu begegnen. Gleichzeitig wird die Lüneburger Heide zum Ort von Freizeit und Erholung. Zudem planen amerikanische Millionäre, Bereiche der Lüneburger Heide als Jagdgebiete zu kaufen (Barthelmeß 1988: 134 f.). Diese in Teilen konfligierenden Raumsprüche führen dazu, dass sich die Idee des Schutzes der Heidelandschaften entwickelt. Im Jahr 1909 wird der Naturschutzpark e. V. gegründet, der das Ziel verfolgt, Schutzgebiete zur Bewahrung der Tier- und Pflanzenwelt einzurichten (Lommel 1974: 96 f.). Allerdings erleben die Naturparke erst in den 1960er Jahren einen markanten Aufschwung. Zahlreiche Parke werden eingerichtet, bei denen neben Naturschutzinteressen verstärkt Freizeit- und Erholungsnutzung im Mittelpunkt stehen (Lommel 1974: 101; VDN 2003: 5). In Deutschland bestehen heute über 100 Naturparke, die mehr als ein Viertel der Landesfläche umfassen – Tendenz steigend (vgl. Forst/Scherfose 2010; Stakelbeck 2011). Dennoch sind sie in einer schwierigen Situation. Im Vergleich zu Nationalparks und Biosphärenreservaten werden sie häufig in der Öffentlichkeit weniger wahrgenommen und haben auch nicht das gleiche Prestige. Oftmals sind auch die Unterschiede zwischen den Schutzgebieten für viele unklar.

In Deutschland werden je nach Schutzziel und Aufgaben Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke als Großschutzgebiete unterschieden (Mehnen/Mose/Strijker 2010: 382). Nationalparke verfolgen einen sehr strengen Naturschutz. Im Sinne ihres Mottos „Natur Natur sein lassen“ sollen sich diese zu „Wildnisgebieten“ entwickeln (Ssymank 1999: 4; Blab 2006; Europarc Deutschland 2006: 6; Job 2010). Während in Nationalparks damit eine wirtschaftliche Nutzung so gut wie ausgeschlossen ist, schließen Biosphärenreservate die anthropogene Nutzung explizit mit ein: Die Reservate sollen einen aktiven Beitrag zur Entwicklung von Kulturlandschaften leisten und sich zu Modellräumen der Nachhaltigkeit entwickeln (Erdmann 1997: 52; Blab 2006: 9). Naturparke wiederum bilden die älteste Kategorie der Großschutzgebiete in Deutschland und haben das breitgefächerteste Aufgabenprofil (Verein Naturschutzpark 1926: 16). Neben Na-

turschutz und Tourismus zählen bereits seit Langem Erholung, Umweltbildung und Landschaftspflege zu den Naturpark-Aufgaben. Diesen allerdings gerecht zu werden, gestaltet sich in Anbetracht häufig stark angespannter finanzieller und personeller Engpässe als schwierig (vgl. ausführlich Weber 2013).

Trotz der problematischen Lage erhielten die Naturparke zusätzlich zu den bestehenden Aufgaben den gesetzlichen Auftrag der nachhaltigen Regionalentwicklung.¹ In diesem Zuge wird seitens der Naturpark-Akteure, wie dem Verband Deutscher Naturparke (VDN) – der Interessensvertretung der Parke – und den Naturpark-Geschäftsführern, ihre gezielte Aufwertung durch eine „nachhaltige Regionalentwicklung“ postuliert (vgl. VDN 2003: 11; Weber 2013: 49 ff.).

Inwieweit die Umsetzung der Aufgabe vor dem Hintergrund der angedeuteten Probleme allerdings gelingen kann, ist nicht einfach zu beantworten und zudem von Fall zu Fall unterschiedlich. Gleichzeitig sind verschiedene Rahmenbedingungen, wie politische Unterstützung oder Fördermöglichkeiten, zu beachten. Warum bringen wir nun aber Naturparke und die Umsetzung der nachhaltigen Regionalentwicklung ins Spiel, wenn wir einen Beitrag zum Thema „Grenzen und Hindernisse im Raum überwinden“ leisten wollen?

Naturparke, die oftmals als große und zusammenhängende „Naturräume“ beschrieben werden, wie zum Beispiel der Naturpark Bayerischer Wald oder der Naturpark Altmühltal, werden von Wissenschaft und Praxis vielfach als „ideale“ Gebietskulisse erachtet, um Regionalentwicklung zu betreiben (vgl. Weber 2013). Allerdings erstrecken sich die meisten der 104 Naturparke in Deutschland über Landkreisgrenzen, manche auch, wie der Naturpark Saar-Hunsrück, über Bundesländergrenzen hinweg. Damit werden die nach außen recht einheitlich wirkenden Naturparke durch unterschiedliche Grenzen in politische Teilräume zerschnitten. Entsprechend eignen sich Naturparke auch nur theoretisch zur Umsetzung einer ganzheitlich gedachten nachhaltigen Regionalentwicklung über Grenzen hinweg, denn administrative Grenzen können – wie wir noch genauer zeigen werden – blockierend wirken. Der recht schnell gefasste Gedanke einer „grenzüberschreitenden“ nachhaltigen Regionalentwicklung in Naturparks ist in der Praxis nicht so einfach zu realisieren, wie gewünscht (vgl. Weber 2013).

Vor diesem Hintergrund gehen wir im vorliegenden Beitrag der Frage nach, ob – und wenn ja, wie – Naturparke Instrumente einer grenzüberwindenden und nachhaltigen Regionalentwicklung darstellen können. Nach einer kurzen Vorstellung des Konzepts der nachhaltigen Regionalentwicklung und der Einbettung in die Entwicklung der deutschen Naturparke wird beleuchtet, wieso „Grenzen“ die Umsetzung dieser Aufgabe erschweren. Ebenfalls wird durch die Beschreibung eines Naturpark-Regionalmanagements aufgezeigt, welche Potenziale Naturparke für eine grenzübergreifende Regionalentwicklung bieten. Der Beitrag endet mit einem kurzen Fazit und Ausblick.

¹ Nachhaltige Regionalentwicklung ist als Konzept zur Entwicklung von Regionen zu verstehen, bei dem soziale, ökonomische und ökologische Aspekte beachtet und miteinander verbunden werden sollen. Was im Detail unter das Konzept subsumiert wird, wird im weiteren Verlauf des Beitrags ausführlicher dargestellt.

2 Die Aufgabe der nachhaltigen Regionalentwicklung in Naturparks

2.1 Entwicklung und Kernaspekte der nachhaltigen Regionalentwicklung

Durch die Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes (§ 27) in den Jahren 2002 und 2010 wurde die nachhaltige Regionalentwicklung in das Gesetz mit aufgenommen und zur Kernaufgabe der Naturparke (Liesen/Köster/Porzelt 2008: 27). Die Aufnahme ist unter anderem auf die Diskussion um Nachhaltigkeit seit der Konferenz in Rio de Janeiro und auf das gewandelte Verständnis des Schutzgedankens vom Schützen zum Nutzen der Landschaft zurückzuführen (Bätzing 1997: 166; Erdmann 1998: 90; vgl. dazu auch Weber 2013: 36 ff.). Neben diesen drei Aspekten spielen auch die Entwicklungen in den französischen Naturparks, den *parcs naturels régionaux*, eine Rolle: Im Jahr 1967 wurde der erste *parc naturel régional* gegründet mit dem Ziel, durch die regionalwirtschaftliche Förderung und die Erschließung endogener Potenziale, periphere und ländliche Räume aufzuwerten. Die *parcs naturels régionaux* sollten zu Vorbildlandschaften für die Entwicklung von marginalisierten Räumen in Frankreich werden (Job 1993b: 110 f.; Weixlbaumer 2010: 17).

Diese Ausrichtung kommt auch in Deutschland zum Tragen: Naturparke sollen zu Vorbildern für eine „nachhaltige Regionalentwicklung“ (Kaether 1994: 13) beziehungsweise zu „Ideallandschaften“ werden, die „Prototypen einer integralen Inwertsetzung strukturschwacher, ländlich-peripherer Räume sein können, die auf Naturraumpotenzialen, den kulturhistorischen und den sozialen Gegebenheiten basieren“ (Job 1993a: 130). Bereits in einem Forschungsvorhaben des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit wurde hervorgehoben, dass Naturparke durchaus das Potenzial hätten, auch im regionalwirtschaftlichen Sinn Vorbildlandschaften zu sein (BMU 1994: 27). Entsprechend wurde im Jahr 1994 empfohlen, dass sich die Parke verstärkt der „Regionalentwicklung“ zuwenden sollen, um zu „Instrumente[n] zur Entwicklung strukturschwacher ländlicher Räume“ zu werden (BMU 1994: 164). In diesem Zusammenhang sollen sie „zu einer Verbesserung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Situation in den ländlichen Regionen [beitragen], die auch den kommenden Generationen zugute kommt“ (Liesen/Köster/Porzelt 2008: 31).

Es zeigen sich damit entscheidende Aspekte, die heute unmittelbar mit dem Konzept der „nachhaltigen Regionalentwicklung“ verknüpft sind. Dieses zielt, vereinfachend dargestellt, darauf ab, ländliche Räume durch die Nutzung endogener Potenziale, also bisher nicht genutzter vor Ort vorhandener Potenziale, unter Einbindung der Bevölkerung zu reaktivieren. Dabei spielt auch das Denken und Handeln in Netzwerken eine Rolle (vgl. z.B. Thoss 1984; Mose 1989; Stiens 1992; Ermann 1998; Schäfer 1998; Job/Metzler/Vogt 2003: 12; Böcher 2009; Weber 2013: Kapitel 2.5.2).

Nachhaltige Regionalentwicklung zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die ökonomische, soziale und ökologische Dimension berücksichtigt wird und diese dann zusammen gedacht werden. Die ökonomische Dimension soll eine Entwicklung beinhalten, die langfristig tragbar ist, sich an einer intergenerationellen Verteilungsgerechtigkeit orientiert und regionale Wirtschaftskreisläufe schafft. Die soziale Dimension hat zum Ziel, eine gesellschaftliche und politische Entwicklung anzustreben, die auf Stabilität und sozialen Ausgleich setzt. Dazu zählen auch die Bewahrung und Weiterentwicklung von regionsspezifischen Lebensformen, Traditionen und Kulturlandschaften. Die ökologische Dimension soll unter anderem zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen

und der Ökosysteme und zur umweltverträglichen Entwicklung beitragen (vgl. u. a. Mose 1989; Mose 2009: 12; Kühne 2010).

Entsprechend diesen drei Dimensionen setzt die nachhaltige Regionalentwicklung eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform voraus, die sich nicht ihrer eigenen ökologischen, ökonomischen und soziokulturellen Grundlagen beraubt (Hahne/von Stackelberg 1994; Erdmann 1998: 90; ARL 2000; Hammer 2002). Es sollen die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt werden, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu vermindern. Dazu sollen die drei Dimensionen ausbalanciert verbunden werden (ARL 2000). Nachhaltige Regionalentwicklung ist als ein Bündel von Leitideen zu verstehen, das an die Probleme und Potenziale der jeweiligen Regionen angepasst wird (Mose 1989; Mühlinghaus 2002: 128). Dabei wird versucht, für die ländlichen Räume spezifische Entwicklungsstrategien abzuleiten – die *eine* und „richtige“ Regionalentwicklung kann es nicht geben (Mose/Weixlbaumer 2003: 35). Unter dem Leitgedanken der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (vgl. u. a. Glatz/Scheer 1987: 555) wird das Konzept einer nachhaltigen Regionalentwicklung als informelles Instrument abseits formaler Programme und Pläne bezeichnet (Domhardt/Benzel/Kiwitt et al. 2011: 225).

2.2 Nachhaltige Regionalentwicklung entsprechend dem Verband Deutscher Naturparke

Im Zuge einer Neuformulierung der Aufgaben und Ziele der Naturpark-Arbeit wurden 2009 auch verschiedene Aspekte einer nachhaltigen Regionalentwicklung ausdifferenziert. Im Fokus steht die Stärkung der „regionalen Identität“, mit der das Heimatgefühl erhöht werden soll, wie beispielsweise durch die Vermarktung regionaler Produkte und die Schaffung regionaler Marken. Die Stärkung der „kulturellen Identität“ (VDN 2009: 14) durch Förderung der Mundart, der Pflege von traditionellem Handwerk und traditionellen Bauweisen sowie die Förderung der landestypischen Architektur sollen zum Erhalt von kulturellem Erbe beitragen. Darüber hinaus wird auf Kooperation und Aktivierung der Bevölkerung gesetzt. Naturparke werden zudem als Kulisse gesehen, um die Ziele der Förderprogramme der ländlichen Entwicklung von Bund, Ländern und EU umzusetzen und die regionale Koordinierungsfunktion zu übernehmen (VDN 2009: 14, 31). Die Naturparke sollen hierbei auch die „Rolle von Motoren und Moderatoren für die ländliche Regionalentwicklung wahrnehmen“ (VDN 2009: 14). Durch die Zusammenarbeit mit „Landnutzern, Gastronomie, Hotellerie, Handwerk, Gewerbe und weiteren Akteuren“ sollen sie den ländlichen Raum stärken (VDN 2009: 31).

Die Bereiche „kulturelles Angebot“, „regionales Wirtschaften und regionale Produkte“, „Naturpark-Partner Netzwerke“, „Siedlungsentwicklung und Baukultur“, „umweltverträgliche Mobilität“ und „erneuerbare Energien“ werden vom Verband Deutscher Naturparke als die zentralen aktuellen Elemente einer nachhaltigen Regionalentwicklung angesehen und im Kriterienkatalog der Qualitätsoffensive aus dem Jahr 2010 aufgegriffen (VDN 2010: 84 ff.).

Wie sich an den Ausführungen zeigt, sollen Naturparke also eine recht komplexe Aufgabe wahrnehmen: Entwicklungsstrategien erarbeiten, die Bevölkerung und netzwerkend verschiedenste Entscheidungsträger einbinden. Vom Konzept her argumentiert, wird Naturparken diese Aufgabe auch und gerade über administrative Grenzen hinweg zugesprochen.

Wenn wir uns jetzt aber jenseits schöner Formulierungen und idealtypischer Beschreibungen die Praxis in Naturparken anschauen, dann stellen wir fest, dass räumliche Be-

grenzungen sehr wohl entscheidende Hindernisse darstellen können. Auf diese Problematik wird nun eingegangen, um im Anschluss zu zeigen, wie diese Grenzen auch überwunden werden könnten. Ein Lösungsansatz liegt gerade darin, Naturparke zu Regionalmanagern weiterzuentwickeln.

3 Grenzen einer nachhaltigen Regionalentwicklung in Naturparks²

Administrative Grenzen sind oftmals tief verankert und bilden damit feste, handlungsrelevante Strukturen, die sich auf die praktische Naturpark-Arbeit auswirken. Innerhalb der deutschen Naturparke verlaufen verschiedene Verwaltungsgrenzen, wie Staats-, Bundesländer-, Landkreis- und Regierungsbezirksgrenzen – und dies trifft für einen Großteil der Parke zu. Dabei können unterschiedliche Grenzen verschiedene Problemlagen nach sich ziehen, wie sich anhand der Problematik von Bundesländer- und Landkreisgrenzen in Naturparks exemplarisch zeigt (vgl. im Detail Weber 2013: 213 ff.).

3.1 Hört Regionalentwicklung an der Bundesländergrenze auf?

Für Probleme, die Bundesländergrenzen bereiten können, nehmen wir Bezug auf den Spessart. Im Spessart gibt es zwei Naturparke: auf der hessischen Seite den „Naturpark Hessischer Spessart“ und auf der bayerischen Seite den „Naturpark Bayerischer Spessart“. Die beiden Naturparke haben mit dem Grünlandprojekt ein gemeinsames, grenzüberschreitendes Projekt der Grünlandbewirtschaftung und der Vermarktung von regionalem Weidefleisch umgesetzt, also ein Projekt der nachhaltigen Regionalentwicklung. Insbesondere die Finanzierung dieses grenzüberschreitenden Naturpark-Projekts gestaltete sich schwierig: Vor allem die unterschiedlich „gestrickten“ Förderprogramme der beiden Bundesländer Bayern und Hessen hätten das Projekt beinahe zum Scheitern gebracht. Aufgrund verschiedener Förderrichtlinien konnte das Projekt nicht als Ganzes über die eine oder andere Landesförderung finanziert werden. Mühsam wurde letztendlich doch eine Finanzierung gefunden, die für den hessischen und den bayerischen Teil deutlich unterschiedlich ausfällt. Eine länderübergreifende Zusammenarbeit von Naturparks unterschiedlicher Bundesländer ist nur schwer zu realisieren, weil viele Ministerien in der Kategorie „Bundesländergrenzen“ denken. Verwaltungsgrenzen erfordern bei bundesländerübergreifenden Naturpark-Projekten einen höheren bürokratischen und verwaltungstechnischen Aufwand.

Anhand des Grünlandprojektes kann noch eine weitere Problematik der Grenzen aufgezeigt werden: Für die vermarkteten Regionalprodukte musste ein System mit Qualitätskriterien aufgebaut werden. Jedoch passen diese aus Hessen nicht zu jenen aus Bayern. Da die Vereinheitlichung der Kriterien zur Umsetzung der Regionalmarke keine einfache Aufgabe sei, habe dies, so ein Projektbeteiligter, den Prozess der Markenentwicklung unnötig in die Länge gezogen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten könnte der Eindruck entstehen, so ein Experte im Bereich der Großschutzgebiete, dass eine Zusammenarbeit von Naturparks unterschiedlicher Bundesländer politisch nicht gewollt sei. Nach Meinung eines Naturpark-Geschäftsführers fällt es (Regional-)Politikern relativ schwer, „Richtlinien so aus[zul]egen oder so [zu] gestalten, dass ... eine länderübergreifende Zusammenarbeit“ stattfinden könne. Verwaltungsgrenzen erfordern immer – wie auch das

² Mit der Doktorarbeit von Friedericke Weber (2013) wurden erstmals detailliert Naturparke unter anderem zur Problematik administrativer Grenzen untersucht. Die Ausführungen in diesem Teilkapitel basieren auf Ergebnissen von Befragungen, die mit Naturpark-Akteuren von Herbst 2010 bis Sommer 2011 geführt wurden.

Grünlandprojekt zeigt – einen höheren bürokratischen und verwaltungstechnischen Aufwand, was Zeit und Personal kostet.

3.2 Landkreise und ihre „Kirchtürme“

Neben Bundesländergrenzen wirken sich vor allem auch die in Naturparks häufig vorkommenden Landkreisgrenzen hinderlich auf die Umsetzung der nachhaltigen Regionalentwicklung aus. Dabei spielen vor allem die Vorsitzenden der Naturparke, die Landräte, eine entscheidende Rolle. Da, wie eingangs bereits erwähnt, die meisten Parke über Landkreisgrenzen hinweggehen, sind fast immer mehrere Landräte bei der Entwicklung der Naturparkgebiete beteiligt. Landräte haben zunächst politisch das Ziel, ihren eigenen Landkreis zu entwickeln. Aufgrund der Landkreisgrenzen in Naturparks besteht zwischen den Landräten eine gewisse Konkurrenzsituation, weil die Parke fast immer nur einen Teil der Landkreise umfassen. Naturparke sind eben kein homogenes Konstrukt. Bei den Landräten innerhalb des Naturparks herrscht häufig ein starkes „Kirchturmdenken“ vor – bildlich gesprochen möchte jeder Landrat im Naturpark seinen eigenen „Kirchturm höher bauen“ beziehungsweise die Vorteile des Naturparks für die eigenen Zwecke nutzen. Dieser Gedanke des eigenen „Kirchturms“ orientiert sich entsprechend nicht am Parkgebiet, also gerade nicht über Grenzen hinweg. Es fällt den Politikern schwer, Kompetenzen und Gelder in den Naturpark zu geben oder ihn als „Motor der Regionalentwicklung“ zu sehen, weil auch immer der andere oder die anderen Landkreise davon profitieren könnten. Die Unterstützung der Landräte ist in vielen Fällen davon abhängig, welcher Anteil der Landkreisfläche zum Naturpark-Gebiet gehört. Insgesamt zeigt sich, dass der Naturpark tendenziell vom Landrat dann positiv wahrgenommen wird, wenn er dem eigenen Landkreis dient, ganz nach dem Motto: „[Ist die Entwicklung] bei mir, dann ist es gut, ist [sie] bei dem [– also dem anderen Landkreis –] ist [sie] nicht gut“ (Aussage eines interviewten ehemaligen Naturpark-Geschäftsführers aus Bayern). Eine entsprechende Denkweise kann sich absolut hinderlich auf Projekte der nachhaltigen Regionalentwicklung auswirken. Um die gesamte Gebietskulisse der Naturparke zu fördern und damit zu stärken, müssten die Landräte vom „Kirchturmdenken“ abrücken, was allerdings als schwierig eingeschätzt wird. Dies hängt damit zusammen, dass Landräte nur selten unabhängig von Wählerstimmen entscheiden können und immer auch an die nächste Landratswahl beziehungsweise Legislaturperiode denken.

3.3 „Grenzen“ überwinden – das Beispiel der Regionalmarke Eifel

Es zeigt sich in der Praxis jedoch auch, dass es möglich ist, dieses Grenzdenken zu überwinden. Dazu möchten wir auf das Beispiel der Regionalmarke Eifel eingehen. Vor ihrer Umsetzung befand sich der Landrat des Landkreises Bitburg altersbedingt in seiner letzten Wahlperiode und konnte recht frei von Wählerstimmen agieren. Zudem standen aus einem Förderprogramm ausreichend Gelder zu Verfügung, um eine Regionalmarke aufzubauen. Da allerdings ein einzelner Landkreis dazu flächenmäßig zu klein ist, sollte diese, so die Idee des Bitburger Landrats, auf weitere Landkreise erweitert werden. Dies hat auf politischer Ebene zu heftigen Diskussionen geführt. Der Landrat setzte sich jedoch gegen den Gegenwind aus dem eigenen Landkreis durch. Damit konnte die Regionalmarke Eifel unter zentraler Beteiligung der Naturparke umgesetzt werden. Heute gilt sie als Paradebeispiel und hat überregionale Bekanntheit und Bedeutung erlangt. Sie ist ein Beispiel, wie Landräte auch positiv auf Naturparke und eine grenzüberschreitende Regionalentwicklung einwirken können. Exemplarisch zeigt sich hieran, welche Bedeutung Landräten regional zukommt – sie können als entscheidende Akteure der Naturparke angesehen werden.

Welche Schlussfolgerungen können aus den bisherigen Ausführungen gezogen werden? Auch wenn regionale Entwicklungen nicht an Landkreisgrenzen aufhören sollten, gehören grenzüberschreitende Kooperationen und Aufgabenteilung bis heute nicht zum Standard der Naturpark-Arbeit. Ansätze einer großräumigen Regionalentwicklung stoßen immer wieder auf Hindernisse, weil diese überwiegend kleinräumig, auf Ebene der Landkreise, ansetzen. Damit werden großräumige Ansätze, wie die der Naturpark-Regionen, eher konterkariert. Bei allen Problemlagen sollten mögliche Lösungsmöglichkeiten allerdings nicht unterbewertet werden. Naturparke bieten durchaus Potenziale, um Grenzen im Raum zu überwinden.

4 Naturparke als Manager einer grenzüberwindenden Regionalentwicklung³

Die Aufgabe, Grenzen zu überschreiten, können Naturparke besonders dann wahrnehmen, wenn sie sich zu Regionalmanagern weiterentwickeln beziehungsweise ihnen dazu die Möglichkeit gegeben wird (vgl. ausführlicher Weber 2013: Kapitel 7).

4.1 Einführende Bemerkungen zu Regionalmanagements

Generell zeichnen sich Regionalmanagements durch eine querschnittsorientierte Herangehensweise aus, setzen auf die Problemlösung durch die Aktivierung von Selbsthilfepotenzialen und haben zum Ziel, möglichst alle regionalen Akteure zu beteiligen (vgl. u. a. Maier/Obermaier/Beck 2000; Schlangen 2010). Dabei bedient sich das Regionalmanagement der Prinzipien, die auch bei der nachhaltigen Regionalentwicklung gelten, wie beispielsweise regionale Vernetzung, Partizipation oder Aufwertung endogener Potenziale (vgl. Fürst 1995: 9 f.; Troeger-Weiß 1998: 152; Langhagen-Rohrbach 2005: 89). Das Regionalmanagement sollte den Überblick über die „regionale Projektlandschaft“ (Heintel 2005: 83) behalten, Abstimmungsarbeit leisten und eine Koordinationsfunktion übernehmen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist es erforderlich, die Planungs- und Umsetzungsprozesse regionaler Entwicklung zu kennen sowie diese zu steuern und weiterzuentwickeln. Das Regionalmanagement als handlungsorientierte Institution soll die regionalen Akteure bezüglich ihrer Projekte unterstützen, Prozesse der Regionalentwicklung moderieren und verhärtete Fronten zwischen Akteuren aufweichen (Heintel 2005: 83 f.). Als Besonderheit übernimmt das Regionalmanagement auch dort Aufgaben, wo „staatliche Steuerung, marktwirtschaftliche Mechanismen sowie regionale Selbststeuerung ... versagt haben“ (Heintel 2005: 84). In diesem Fall fungiert es als Koordinator, denn es kann mit Kommunen kooperieren und Steuerungsaufgaben übernehmen. Demnach agiert ein Regionalmanagement in einem komplexen Umfeld, denn es werden von sehr unterschiedlichen Interessensgruppen, wie beispielsweise vom Bundesland, der Region oder Wirtschaft, von Vereinen und Planern, verschiedene Anforderungen gestellt. Diese verschiedenen Lobbys gleichermaßen zufriedenzustellen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe in der Abstimmung von Interessen und Zielen. Netzwerkaufbau und -administration bilden die Kernaufgaben eines Regionalmanagements. Es erfüllt in der Region eine Doppelaufgabe: Es unterstützt Akteure in der Region und ist zugleich Akteur und kann zur Gestaltung einer Region beitragen (Heintel 2005: 86, 90). Neben der Aufgabe des Koordinators kann ein Regionalmanagement weitere Aufgaben in der

³ Nachfolgende Ausführungen basieren auf Ergebnissen der Doktorarbeit von Friedericke Weber (2013), die mittels einer quantitativen Befragung aller Naturpark-Geschäftsführer in Deutschland sowie qualitativer Interviews gewonnen wurden.

Praxis wahrnehmen, wie den Aufbau eines Regionalmarketings, das Akquirieren von Finanz- und Fördermitteln oder Öffentlichkeitsarbeit.

Die Entstehung der Idee von Regionalmanagements wird häufig auch in den Wandel von Government zu Governance eingeordnet (Sedlacek 2003: 1 f.). Damit sind Regionalmanagements im Kontext von neuen Governance-Strukturen zu verstehen: Governance beziehungsweise „regional governance“ versteht sich als schwach institutionalisierte, eher netzwerkartige Kooperationsform regionaler Akteure für Aufgaben der Regionalentwicklung. Beim „regional governance“-Ansatz steht das Potenzial von Netzwerken und Kooperationen regionaler Akteure im Zentrum. Kooperationen auf horizontaler und vertikaler Ebene spielen eine Rolle, bei denen Partnerschaften, Vertrauen, Konsens, gemeinsame Visionen und Zielvorstellungen zentral sind (Seimetz 2009; Benz/Dose 2010: 29; Fürst 2010: 52). Vor dem Hintergrund von „regional governance“ werden auch Regionen als Handlungsräume und dynamische Kooperationsräume sozialer Akteure verstanden, womit sie gerade nicht mehr durch administrative Grenzen und Raumordnungskonzepte definiert werden. Eine Region ist aus dieser Sichtweise heraus weniger ein klar abgegrenzter Raum, sondern wird als ein offenes Konzept beziehungsweise System, das kontextabhängig unterschiedlich zu fassen ist, angesehen (Klemme 2002: 66; Böcher 2006: 122).

4.2 Naturparke als Regionalmanager – Potenziale und „Grenzen“

Was bedeutet dies nun für Naturparke und die Überwindung von Grenzen zur Umsetzung der nachhaltigen Regionalentwicklung? Regionalmanagements zeichnen sich durch zentrale regionale Akteure aus, die Kooperations- und Netzwerkfunktionen übernehmen sollen. Um nachhaltige Regionalentwicklung sinnvoll und zielführend betreiben zu können, müssten sich Naturparke also genau in diese Richtung weiterentwickeln (vgl. Weber 2013: Kapitel 8). Wenn sie es schaffen, sich stärker als relevante „Player“ zu positionieren, könnte es auch gelingen, grenzübergreifend Einfluss zu nehmen und zu handeln. Die bayerischen Regionalmanagements beispielsweise sind vor allem landkreisbezogen eingerichtet worden, was in der Praxis immer wieder als hinderlich angesehen wird und gerade der Idee einer umfassenden, an Problemlagen orientierten Regionalentwicklung zuwiderläuft. Naturparke sind häufig viel großräumiger aufgestellt. Somit können Projekte, die die ganze Naturpark-Region betreffen, aber auch solche, die den einzelnen Kommunen zweckdienlich sind, umgesetzt werden. Dies bedeutet, dass Naturparke dem gesamten Parkgebiet, aber auch den einzelnen Gemeinden gerecht werden können. Der Park kann demnach der Regionalentwickler über Landkreisgrenzen hinweg sein und eine Art „Klammer“ bilden. Gerade weil Regionalmanagements, die sich an Landkreisgrenzen orientieren, von verschiedenen Akteuren als überholt angesehen werden, bestehen für Naturparke hier Chancen. Zudem bieten sie entscheidende Potenziale für eine grenzüberschreitende nachhaltige Regionalentwicklung (vgl. im Detail Weber 2013: Kapitel 7.2).

Naturparke können als dauerhaft bestehende Einheiten bezeichnet werden, die über mehrere Jahre in der übergreifenden Naturpark-Region Kooperationen und Netzwerke über die Grenzen hinweg koordinieren können. In diesem Kontext bieten sie sich gerade an, weil sie durch die Kenntnis von regionalen Problemen und Potenzialen über die Einbindung der Bevölkerung einen Bottom-up-Prozess der Regionalentwicklung initiieren und begleiten können.

Naturparke haben aufgrund ihres integrativen Ansatzes und der unterschiedlichen Aufgaben wie Naturschutz, Tourismus, nachhaltige Regionalentwicklung – wie bei Regi-

onalmanagements häufig gefordert – bereits eine querschnittsorientierte Herangehensweise. Aufgrund dessen sind sie auch gut geeignet, interdisziplinäre Nischen zu besetzen und eine fachübergreifende Koordination zu übernehmen. Damit können solche Projekte, die für ein Regionalmanagement zentral sind, umgesetzt werden. Darüber hinaus besteht der Vorteil darin – wenn die Geschäftsstellen mit qualifizierten und interdisziplinär denkenden und handelnden Geschäftsführern beziehungsweise Mitarbeitern besetzt sind –, dass unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Akteure leichter am Regionalmanagementprozess beteiligt werden können und ein Park-Leiter die Kooperation zwischen den Akteuren der Regionalentwicklung koordinieren kann. Auch haben die Naturparke durch ihre Organisation Kontakte und Beziehungen zu unterschiedlichen Organisationsebenen, zum Beispiel zur Bevölkerung, zu Bürgermeistern, zu Landräten oder zu den Ministerien. Sie können also als Mittler zwischen den verschiedenen Akteuren der unterschiedlichen administrativen Ebenen fungieren. Der Geschäftsführer kann als Regionalmanager Informations- und Austauschprozesse anstoßen und Impulsgeber sein sowie Akteure beziehungsweise Einzelinitiativen in der Region vernetzen.

Zudem haben die Mitarbeiter in den Naturparks aufgrund ihrer meist langjährigen Erfahrung in der Region – viele Naturparke existieren bereits seit Jahrzehnten – das nötige Fachwissen und die nötigen Kontakte, um Regionalmanagement zu betreiben. Durch die Partizipation von Akteuren und den Aufbau von problem- und lösungszentrierten Netzwerken – also Governance-Strukturen – bieten sich Naturparke als Regionalmanager an. Enge Kooperationen als Kernkompetenz eines Regionalmanagements könnten folglich realisiert werden. Damit können Naturparke auch als dynamische Kooperationsräume unterschiedlicher sozialer Akteure verstanden werden.

All diese Aspekte setzen aber grundsätzlich voraus, dass die Rolle von Naturparks aufgewertet wird, das heißt, dass sie stärker „gehört“ und wahrgenommen werden. Aktuell findet gerade bei den Naturparks ein Generationenwechsel statt. Viele junge Geschäftsführer sehen Naturparke nicht mehr nur als Naturschutz- und Freizeitgebiete, sondern verstehen sie als planungs- und entscheidungsrelevante Gebietskulisse. Sie fordern aktiv eine zentralere Rolle ein – gerade auch in der Regionalentwicklung. Dies zeigt sich beispielsweise im Naturpark Spessart oder im Naturpark Saar-Hunsrück. Die Naturpark-Geschäftsführer werden immer mehr zu Impulsgebern. Sie stoßen Informations- und Austauschprozesse an und können Ansätze der nachhaltigen Regionalentwicklung über Landkreisgrenzen hinweg miteinander vernetzen. Verschiedene Beispiele zeigen, dass bei aktivem und entschlossenem Handeln, bei dem der Nutzen deutlich wird, auch Landräte bereit sind, von ihren Haltungen abzurücken. Naturparke können dann als „übergeordnete Gebietskulisse“ beziehungsweise „Klammer“ Regionalmanagement betreiben und zur Regionalentwicklung beitragen. Eine „geeignete Organisationseinheit“ stellen sie grundsätzlich dar.

5 Abschließende Bemerkungen zu Naturparks als grenzüberschreitende Regionalentwickler

Naturparke nehmen bisher in der öffentlichen Wahrnehmung und der räumlichen Planung nicht gerade eine zentrale Rolle ein. Sie rangieren als Label hinter den Nationalparks und Biosphärenreservaten. Sie sind zwar Träger öffentlicher Belange, aber befanden sich seit den ersten Gründungen vor rund hundert Jahren häufig in einem Dornröschenschlaf. Optimistisch formuliert findet seit ein paar Jahren ein Erwachen statt. Dies hat gerade auch mit der Aufgabe der nachhaltigen Regionalentwicklung zu tun, die ihnen

per Gesetz zugesprochen wurde, wodurch der Einfluss auf die Planung und Regionalentwicklung vom Grundsatz her erhöht wird.

In der Praxis zeigen sich aber unterschiedliche Hindernisse, die der Idee der nachhaltigen Regionalentwicklung zuwiderlaufen. Im weit gefassten Sinne stehen Naturparke vor finanziellen und personellen Grenzen, die nicht einfach zu überwinden sind. Im engeren Sinne sind es die Probleme administrativer Grenzen – auf die im vorliegenden Beitrag fokussiert wurde –, die Schwierigkeiten darstellen. Wenn das Denken an Landkreisgrenzen oder Bundesländergrenzen aufhört, dann wird es zur entscheidenden Herausforderung, Regionalentwicklung zu betreiben. Ein Beispiel dafür ist das Grünlandprojekt der beiden Naturparke im Spessart, wie gezeigt wurde. Die Grenzüberwindung hat zwar letztendlich funktioniert, allerdings mit hohem Aufwand. Es ist daher nachvollziehbar, dass landkreisbezogene Regionalmanagements viel einfacher sind und häufig, wie sich an den bayerischen Regionalmanagements zeigt, auch so implementiert werden. Die theoretisch-konzeptionellen Ausführungen in vielen Artikeln zu „regional governance“ müssten damit in Teilen kritisch hinterfragt werden. So negativ wollen wir aber nicht enden. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit gelingt bereits in Teilen und könnte ausgeweitet werden, wenn eine übergeordnete Ebene die Koordinierungs- und Vernetzungsfunktion übernimmt. Eine mögliche Kulisse bieten, wie dargestellt, Naturparke. Erste Beispiele zeigen, dass sie zu handlungsfähigen Akteuren der Regionalentwicklung werden können und sie sich dabei häufig in die Richtung von Regionalmanagern entwickeln. Die Herausforderung für die Planung liegt nun darin, Naturparke zum einen stärker zu fördern und zum anderen mehr zu fordern. Das heißt, Naturparke müssen die Möglichkeit gegeben werden, eine aktivere Rolle einzunehmen und gleichzeitig muss diese aktive Rolle auch noch stärker eingefordert werden.

Literatur

- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2000): Nachhaltigkeitsprinzip in der Regionalplanung: Handreichung zur Operationalisierung. Hannover. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 212.
- Barthelmeß, A. (1988): Landschaft – Lebensraum des Menschen: Probleme von Landschaftsschutz und Landschaftspflege geschichtlich dargestellt und dokumentiert. Freiburg/München. = Orbis academicus Sonderband 2/5.
- Bätzing, W. (1997): Kleines Alpenlexikon: Umwelt, Wirtschaft, Kultur. München.
- Benz, A.; Dose, N. (2010): Governance – Modebegriff oder nützliches sozialwissenschaftliches Konzept? In: Benz, A.; Dose, N. (Hrsg.): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen: Eine Einführung. Wiesbaden, 13-36.
- Blab, J. (2006): Schutzgebiete in Deutschland – Entwicklung mit historischer Perspektive. In: Natur und Landschaft 81 (1), 8-11.
- BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (1994): Naturparke als Instrument von Naturschutz und Landschaftspflege: Forschungsvorhaben im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit – Abschlussbericht. Berlin.
- Böcher, M. (2006): Regional Governance – Ein Konzept im Spannungsverhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: von Blumenthal, J.; Bröchler, S. (Hrsg.): Von Government zu Governance: Analysen zum Regieren im modernen Staat. Hamburg, 119-141.
- Böcher, M. (2009): Faktoren für den Erfolg einer nachhaltigen und integrierten ländlichen Regionalentwicklung. In: Friedel, R.; Spindler, E. A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume: Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. Wiesbaden, 127-138.

- Domhardt, H.-J.; Benzel, L.; Kiwitt, T.; Proske, M.; Scheck, C.; Weick, T. (2011): Konzepte und Inhalte der Raumordnung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Grundriss der Raumordnung und Raumentwicklung. Hannover, 203-278.
- Erdmann, K.-H. (1997): Biosphärenreservate der UNESCO: Schutz der Natur durch eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung. In: Erdmann, K.-H.; Spandau, L. (Hrsg.): Naturschutz in Deutschland: Strategien – Lösungen – Perspektiven. Stuttgart, 51-69.
- Erdmann, K.-H. (1998): Nachhaltige Entwicklung als regionale Perspektive. In: Heinritz, G.; Wießner, R.; Winiger, M. (Hrsg.): Nachhaltigkeit als Leitbild der Umwelt- und Raumentwicklung in Europa. Stuttgart, 90-95.
- Ermann, U. (1998): Regionale Wirtschaftsverflechtungen fränkischer Brauereien: Perspektiven für eine eigenständige und nachhaltige Regionalentwicklung. Erlangen. = Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 25.
- Europarc Deutschland (Hrsg.) (2006): Wild und schön: Nationalparks in Deutschland. Berlin.
- Forst, R.; Scherfose, V. (2010): Naturschutzmaßnahmen und -aktivitäten in deutschen Naturparken. Bonn-Bad Godesberg. = Naturschutz und Biologische Vielfalt 104.
- Fürst, D. (1995): Regionalmanagement zwischen Regionalkonferenz und Regionalplanung. In: Seeber, J. (Hrsg.): Regionalmanagement. Oldenburg, 9-24.
- Fürst, D. (2010): Regional Governance. In: Benz, A.; Dose, N. (Hrsg.): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen: Eine Einführung. Wiesbaden, 49-68.
- Glatz, H.; Scheer, G. (1987): Regionalpolitik in Österreich: Ansätze zu neuen Strategien? In: Geographische Rundschau 39 (10), 554-562.
- Hahne, U.; von Stackelberg, K. (1994): Regionale Entwicklungstheorien. Konkurrierende Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung in Regionen. Ein Überblick. Freiburg. = EURES discussion paper 39.
- Hammer, T. (2002): Das Biosphärenreservat-Konzept als Instrument nachhaltiger Regionalentwicklung? Beispiel Entlebuch, Schweiz. In: Mose, I.; Weixlbaumer, N. (Hrsg.): Naturschutz: Großschutzgebiete und Regionalentwicklung. Sankt Augustin, 111-135. = Naturschutz und Freizeitgesellschaft 5.
- Heintel, M. (2005): Regionalmanagement in Österreich: Professionalisierung und Lernorientierung. Wien. = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 8.
- Job, H. (1993a): Braucht Deutschland die Naturparke noch? Eine Stellungnahme zur Diskussion um Großschutzgebiete. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 25 (4), 126-132.
- Job, H. (1993b): Naturparks in Frankreich: „Parcs naturels régionaux“ und Erfahrungen für deutsche Naturparke. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 25 (3), 105-111.
- Job, H.; Metzler, D.; Vogt, L. (2003): Interwertsetzung alpiner Nationalparks: Eine regionalwirtschaftliche Analyse des Tourismus im Alpenpark Berchtesgaden. Kallmünz/Regensburg. = Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 43.
- Job, H. (2010): Welche Nationalparke braucht Deutschland? In: Raumforschung und Raumordnung 68 (2), 75-89.
- Kaether, J. (1994): Großschutzgebiete als Instrumente der Regionalentwicklung. Hannover. = Arbeitsmaterial der ARL 210.
- Klemme, M. (2002): Interkommunale Kooperation und nachhaltige Entwicklung. Dortmund. = Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 110.
- Kühne, O. (2010): Das UNESCO-Biosphärenreservat Bliesgau – Entwicklungen, Beteiligungen und Verfahren in einer Modellregion. In: Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie 34 (1), 27-33.
- Langhagen-Rohrbach, C. (2005): Raumordnung und Raumplanung. Darmstadt.
- Liesen, J.; Köster, U.; Porzelt, M. (2008): 50 Jahre Naturparke in Deutschland: Das Petersberger Programm der Naturparke setzt internationale Ziele zum Erhalt der biologischen Vielfalt. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 40 (1), 26-32.

- Lommel, E. (1974): Naturparke in Deutschland. In: Stöhr, R. (Hrsg.): Ideen und Taten: Festschrift für Alfred Toepfer zum 80. Geburtstag. Hamburg, 95-112.
- Maier, J.; Obermaier, F.; Beck, R. (2000): Regionalmanagement in der Praxis. Erfahrungen aus Deutschland und Europa. Chancen für Bayern. Bayreuth/München.
- Mehnen, N.; Mose, I.; Strijker, D. (2010): Wer kennt den Begriff „Großschutzgebiete“? Deutschsprachige Fachtermini als Gefahr für den internationalen Wissenschaftsdiskurs – ein Essay. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 42 (12), 382-383.
- Mose, I. (1989): Eigenständige Regionalentwicklung – Chancen für den peripheren ländlichen Raum? In: Geographische Zeitschrift 77 (3), 154-167.
- Mose, I. (2009): Akzeptanz, Einstellung und Image als Einflussgrößen von Großschutzgebieten. Einige theoretische und methodische Vorüberlegungen. In: Mose, I. (Hrsg.): Wahrnehmung und Akzeptanz von Großschutzgebieten. Oldenburg, 9-35. = Wahrnehmungsgeographische Studien 25.
- Mose, I.; Weixlbaumer, N. (2003): Grossschutzgebiete als Motoren einer nachhaltigen Regionalentwicklung? Erfahrungen mit ausgewählten Schutzgebieten in Europa. In: Hammer, T. (Hrsg.): Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung. München, 35-95.
- Mühlinghaus, S. (2002): Eigenständige Regionalentwicklung als Strategie für periphere ländliche Räume? Eine Untersuchung aus dem Schweizer Berggebiet. In: Geographica Helvetica 57 (2), 127-134.
- Schäfer, B. (1998): Von der eigenständigen zur nachhaltigen Regionalentwicklung? Drei Ansichten und ein Ausblick. In: Danielzyk, R.; Deppe, H. C.; Mose, I. (Hrsg.): Von der eigenständigen zur nachhaltigen Regionalentwicklung: Dokumentation der Tagung vom 26. bis 28. Juni 1997. Bremen, 19-23.
- Schlangen, K. (2010): Regionalmanagement. Ein Governance-Konzept zur Steuerung regionaler Akteure. Hamburg.
- Sedlacek, P. (2003): Regionalmanagement – ein Konzept zwischen Region und Organisation. In: Schenkhoff, H.J. (Hrsg.): Regionalmanagement in der Praxis: Beispiele aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Hannover, 1-10. = Arbeitsmaterial der ARL 298.
- Seimetz, H.-J. (2009): Regional Governance: Voraussetzungen für eine zukunftsweisende Regionalentwicklung. Kaiserslautern. = Sonderheft der Materialien zur Regionalentwicklung und Raumordnung 28.
- Ssymank, A. (1999): Naturschutzkategorien nach dem Bundesnaturschutzgesetz. In: Konold, W.; Böcker, R.; Hampicke, U. (Hrsg.): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege: Kompendium zu Schutz und Entwicklung von Lebensräumen und Landschaften. Landsberg am Lech, 1-16.
- Stakelbeck, F. (2011): Vorbilder für die umweltgerechte Landnutzung: Naturparke können Motoren einer nachhaltigen Regionalentwicklung sein. In: Unser Bayern (Beilage der Bayerischen Staatszeitung) 60 (8/9), 18-21.
- Stiens, G. (1992): Regionale Entwicklungspotentiale und Entwicklungsperspektiven. In: Geographische Rundschau 44 (3), 139-142.
- Thoss, R. (1984): Potentialfaktoren als Chance selbstverantworteter Entwicklung der Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung 1/2, 21-27.
- Troeger-Weiß, G. (1998): Regionalmanagement: Ein neues Instrument der Landes- und Regionalplanung. Augsburg. = Schriften zur Raumordnung und Landesplanung 2.
- Verein Naturschutzpark (1926): Naturschutzparke. Stuttgart. = Mitteilungen des Vereins Naturschutzpark e.V. 1.
- VDN – Verband Deutscher Naturparke (2003): 40 Jahre Verband Deutscher Naturparke: 1963-2003. Bisingen.
- VDN – Verband Deutscher Naturparke (2009): Naturparke in Deutschland: Aufgaben und Ziele. Bonn.
- VDN – Verband Deutscher Naturparke (2010): Qualitätsoffensive Naturparke. Bonn.

- Weixlbaumer, N. (2010): Großschutzgebiete in Europa – Ansprüche, Entwicklungen und Erfolgsfaktoren. In: VNÖ – Verband der Naturparke Österreichs (Hrsg.): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparks. Graz, 14-23.
- Weber, F. (2013): Naturparke als Manager einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Probleme, Potenziale und Lösungsansätze. Wiesbaden.

Autoren

Dr. rer. nat. **Friedericke Weber** hat an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg Diplomgeographie studiert und danach am Institut für Geographie in Erlangen zum Thema „Naturparke als Manager einer nachhaltigen Regionalentwicklung“ promoviert. Seit September 2012 ist sie Geschäftsführerin des Naturparks Rhein-Westerwald e.V. (f.weber@naturpark-rhein-westerwald.de), Dierdorfer Straße 62, 56564 Neuwied.

Dr. rer. nat. **Florian Weber** hat an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Diplomgeographie studiert und danach am Institut für Geographie in Erlangen zu einem deutsch-französischen Vergleich quartiersbezogener Stadtpolitiken promoviert. Nach Tätigkeiten bei der Region Mainfranken GmbH im Bereich Standortmarketing und Regionalentwicklung arbeitet er seit September 2013 als Referent für die „Universität der Großregion“ an der TU Kaiserslautern (fdweber@verw.uni-kl.de), Gottlieb-Daimler-Straße 47, 67663 Kaiserslautern.